Friedrich Freksa:

Berliner Reiseerlebnis (1919)

Friedrich Freksa
Berliner Reiseerlebnis

Sie kennen gewiß auch das melancholische Gefühl der Verlassenheit und Leere, das den Reisenden überkommt, der morgens früh aus dem Schlafwagen steigt. Er hat schlecht geträumt, seine durchgerüttelten Knochen sind steif und der Magen ist flau, denn der eilig aufgebrühte, schlechte Kaffee, der ihm vom Schaffner serviert wurde, hat ihn mehr gereizt als angeregt. Der Nachtschlaf war nur eine Täuschung, die Haut ist heiß und die Augen sehen alles noch wie im Traume des Halbschlummers in fließenden Bildern, die Erscheinungen schwinden, ohne feste Formen zu erlangen.

Mit solchen Gefühlen und Empfindungen stand ich nach einer langen, nächtlichen Fahrt in Berlin auf dem Potsdamer Platz. Der Boden unter meinen Füßen schien sich leicht zu drehen, als stände ich im Zentrum eines Karussells. Ich fühlte mich heimatlos und ausgestoßen, denn das Hotelzimmer, das ich mir bestellt hatte, war bis mittag nicht frei.

Zwecklos begann ich durch die Straßen zu streifen. Ich war so verwirrt und energielos, daß ich mich nicht entschließen konnte zu baden und zu frühstücken; meine nervöse Abspannung ließ mich nicht zu diesen beiden natürlichen Erquickungsquellen des Reisenden gelangen.

Erst nach einer Stunde, in der ich in raschester Gangart durch die Straßen geeilt war, begannen meine Sinne zu erwachen, meine Augen fingen an zu sehen, meine Ohren zu hören.

Aber nun war die Reizbarkeit meiner Nerven so stark, daß die ganze Haut meines Körpers jeden Sinneseindruck mitempfand. Jeder Blick eines Vorübergehenden begann mich mit dem leisen Kitzel zu quälen, der durch den Brennpunkt einer Sammellinse auf der Haut hervorgerufen wird. Die Geräusche der Stadt, das Rollen der Wagen, das Trappen der Pferde, das Knattern der Automobile, das Scharren der Kontaktspulen der Trambahn an den Drähten, die Laute der Menschen, dröhnten in meinen Ohren wie ein gewaltiges Orchester der Hölle. Alles spürte ich zehntausendmal verstärkt, wie der Tritt der Fliege auf der Membrane des Mikrophons dem Trampeln des Elefanten gleicht.

Ich selbst erschien mir wesenlos, dünn, einem Schatten gleich, ich

begann mich meiner zu schämen und wußte nicht warum. Geduckt schlich ich mich dicht an den Häusern dahin und benutzte jeden Schatten, jeden Winkel, um mich zu verbergen. Mir war, als wandelte ich durch diese große, wimmelnde Stadt nackt, nackt bis auf die Haut, nackt bis auf die Knochen, nackt bis auf die Seele.
Die Menschenflut drängte mich an ein großes Warenhaus; da rettete ich mich in den Schatten eines Pfeilers, der mich gegen die Straße hin deckte.
Ich atmete auf wie ein Taucher, der zu lange unter Wasser geblieben ist, weil er sich mit dem Fuße in das Bodengestrüpp des Sees verwickelt hat.
Plötzlich fühlte ich wieder zwischen den Schultern jenes brennende Gefühl, das mir die Blicke der Menschen verursachte. Ich wandte mich um. Da sah ich schief hinter mir in einem Gange des Warenhauses eine Dame stehen, deren durchdringender, starrer Blick sich in mich einfraß.
Ich bezwang meine Erregung, nahm Haltung an und betrachtete die Zudringliche von der Seite. Sie war ein schönes, schlankes Mädchen, das in einen leuchtenden, gelbseidenen Mantel gekleidet war. Ihr Gesicht war umrahmt von einem schwarzen Hut, auf dem eine verwegene weiße Reiherfeder triumphierend zitterte.
Sie rührte sich nicht, sie betrachtete mich mit der gleichbleibenden kalten Frechheit, wie sie nur Geschöpfe eines bestimmten Gewerbes aufbringen.
Diese Unverschämtheit verdroß mich. Ich trat aus meiner Nische heraus und ging auf die Dame zu. Meine Blicke tauchten in die ihren. Da versank ich in goldgrüne Augen, von einer Farbe, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Diese Augen bezwangen mich. Ohne meine Füße zu fühlen, wie im Traume, ging ich auf sie zu, bis ich plötzlich zurückschrak, denn aus dem Boden wuchs eine gläserne Wand zwischen mich und das schöne Geschöpf.
Lachen Sie! Es war eine Wachspuppe für Reklame, die meine Nerven erregt hatte.
Ich wollte mir die Komik der Situation zu Bewußtsein bringen. Ich versuchte meine Nerven durch meinen Intellekt zu beruhigen. Ich unterdrückte mein Grauen, blieb vor dem Schaufenster stehen und musterte das Wachsmädchen eindringlich.
Ich brauchte mich meiner Täuschung nicht zu schämen. Ohne den ganz leichten Firnisglanz hätte man die Haut in ihrer lockeren Weichheit für natürlich halten müssen. Und bei den goldgrünen

Augen konnte man unmöglich an eine schematische Fabrikausführung denken.
Wie ich die Figur noch betrachtete, begann die Sonne den trüben Morgendunst, der über dem engen Straßenschacht lag, zu durchdringen. Da erkannte ich, daß der Bildner nichts vergessen hatte. Selbst kleine Mängel, wie sie die Natur hervorbringt, fehlten nicht. So, ein kleines Leberfleckchen und der zarte Haarflaum unterhalb der Ohren, auf der Wange, wie ihn dunkle Blondinen haben.
Das Gesicht dieser Figur war nicht etwa ein beliebiges Puppengesicht. Leichte Ränder unter den Augen, wie sie Frauen nach einer durchtanzten Nacht haben, markierte Züge unter der Nase, kleine Fältchen um den Mund, rote, ein wenig aufgeworfene Lippen verliehen dieser wächsernen Kreatur einen leicht lasterhaften Charakter, wie ihn die Großstadt in tausend Spielarten hervorbringt.
Je länger ich diese Figur betrachtete, desto unsicherer wurde ich wieder. Sie schien mir doch zu leben. Es war, als schlössen und öffneten sich die Augen.
Da spaltete sich die dunkelgrüne Wand, die den Hingergrund der Auslage bildete, und ein Herr mit pomadisiertem, schwarzen Scheitel, gewirbeltem Schnurrbart, graugestreiften Beinkleidern, Cutaway, Lackstiefeln und blendend weißer Wäsche erschien.
Er schien wie ein lebendig gewordenes wächsernes Männermodell. Er ging, als wäre er durch ein Uhrwerk bewegt, und näherte sich mit süßlich verbindlichem Lächeln der Dame mit den goldgrünen Augen.
Jetzt umspannte er mit den Händen die schlanke Taille und trug das Figürchen davon. Mir war alles wie verkehrt. Es schien mir, als raubte eine männliche Wachsfigur eine lebendiges Menschenweib.
In dem Spalt der grünen Wand aber, aus dem das schreckliche Phänomen getreten war, zeichnete sich gegen die Dunkelheit jener unangenehme Mensch ab, der mir am Abend vorher im Speisesaal gegenüber gesessen hatte. Er stand da in seinem modernen Überzieher. Jetzt erkannte er mich. Sein glattrasiertes Gesicht verzog sich zu einem widerlich verbindlichen Lächeln, und er riß mit einer eckigen Geste den schwarzen Melonenhut von seinem dicken Kopfe, dessen weißblonde Haare kurz geschoren waren. Aus seinen kleinen, wasserblauen Augen zwinkerte er mir freundlich zu, als wollte er sagen: »Nicht wahr, schöne Sache!«

In den eineinhalb Stunden, in denen er mit mir das fade Souper des Speisewagens geteilt hatte, war ja jedes zweite Wort »Schöne Sache« gewesen. Alle seine anderen widerlichen Phrasen, die er mit breitem, plebejischem Behagen vor mir ausgebreitet hatte, begannen wieder in meinem Kopfe zu summen, wie: »Hochschwung der Technik«, »Bedeutung der Reklame«, »Fabelhafte Zeit«.

Der Ekel vor diesem Menschen trieb mich in das Gewühl der Straße zurück, und ich lief dahin, ziellos, gepeinigt.

Als ich ermattet innehielt und meine Augen erhob, sah ich in einem Geschäfte unter weißer Wäsche drei schlanke, blonde Frauen, die im Begriffe waren, sich zu entkleiden. Sie lächelten mich frivol an. Wachsfiguren! — — —

Überall, wohin ich schaute, saßen, standen und gingen sie in ihren gläsernen Gefängnissen und verhöhnten das Leben. Ich ertrug diesen Anblick nicht weiter. Mein Verstand sagte mir freilich, du bist überreizt, übernächtigt, es ist keine Wirklichkeit, die du erlebst, es sind deine eigenen, toll gewordenen Gedanken.

Aber was hilft es! Meine Gedanken sind meine Wirklichkeit. Ich muß mich vor ihnen retten und flüchtete in ein stilles Weinrestaurant, wo ich schweren, blutroten Burgunder trank und die Stunden verdämmerte.

Erst als durch die Fenster der Weinstube jener violettblaue Schein drang, der aus der Wirkung der grellen, elektrischen Beleuchtung gegen die herabsinkende, graue Dämmerung entsteht, wagte ich mich hinaus.

Aber in diesen Straßen, auf die die Lichtflecke von den Schaufenstern, Bogenlampen und Glaslaternen wie glänzende, metallne Blätter herabfielen, erwachten die geschminkten Dirnen aus Wachs in den grell erleuchteten Läden zu einer noch böseren Wirklichkeit als am Tage.

Ich rettete mich in ein Theater, wo ich in dem Gefühl aufatmete: Hier um dich ist warmer Menschendunst, hier sind keine wächsernen Figuren, deren Blicke dir das Leben aussaugen wollen.

Doch nach den ersten Worten, die unten auf der Szene gesprochen wurden, war mir, als wären das auch nur wächserne Puppen, die da anfangen zu reden, von einer geheimnisvollen Kraft getrieben, und als wären alle diese Menchen unter mir im Parkett vielleicht auch nur Phantome, die etwa ein skrupelloser Direktor zur Füllung des Theaters verwandte.

Ich eilte wieder in die Straßen zurück, in denen das Geschäftsleben des Tages aufgehört hatte.
Da begegneten mir auffallend gekleidete Damen, deren Lippen rot geschminkt, und deren blitzende Augen umrändert waren. Ihre frechen Blicke sogen sich in mich fest. Alle die wächsernen Figuren, die mich am Tage gequält hatten, waren aus ihren gläsernen Gefängnissen herausgeschritten, um sich durch üppige Bewegungen von der starren Ruhe am Tage zu erholen.
Der Schweiß trat mir auf die Stirn, er rieselte mir den Rücken herab. Ich rettete mich in irgendeine Bar, setzte mich in eine Ecke abseits und trank viele heiße Getränke.
Ich war zu mürbe, um noch länger standzuhalten. Meine Augen standen starr und kalt wie Steine in ihren Höhlen. Ich spürte an der Leichtigkeit meines Kopfes, ich würde nicht schlafen können. Und ich wußte genau, wenn ich schliefe, so würden die Gesichter der letzten zwölf Stunden in meinen Träumen wiederkommen und mich doppelt grausam peinigen.
Zwecklos brütete ich so Stunde um Stunde dahin, als mir jemand auf die Schulter klopfte und sagte: »Guten Tag! Wie gefällt Ihnen Berlin? Schöne Sache, nicht?«
Ich wandte mich um und sah den unangenehmen Menschen vom Speisewagen vor mir. Sein glattrasiertes Gesicht verzog sich zu einem widerlich verbindlichen Lächeln wie am Vormittag, da er hinter den Glasscheiben des Warenhauses wie ein Phantom erschien. Vom Kopfe riß er mit einer eckigen Geste einen Melonenhut; hell glänzten die kurz geschorenen, weißblonden Haare auf seinem dicken Kopfe.
Ich stotterte einige Worte. Ja, ich erhob mich in meiner Verlegenheit, statt den aufdringlichen Fremden abzuweisen.
Da sah ich hinter ihm eine schlanke Dame. Sie wandte den Kopf und ich erkannte die roten, lasterhaften Lippen und die goldgrünen Augen der Figur vom Vormittag.
Sie war nicht auffallend gekleidet. Sie trug ein einfaches schwarzes Kostüm. Auch hatten ihr Blicke nicht jene Frechheit, die mich in den letzten zwölf Stunden an allen weiblichen Wachs- und Fleischgeschöpfen abgestoßen hatte.
Ich war so verängstigt, daß ich es zuließ, daß beide an meinem Tische Platz nahmen. Ich hatte nur Augen für sie, deren rätselhaftes Dasein den ganzen Tag über mit meinem Leben verknüpft war. Sie saß zu meiner Rechten und ich rückte ihr näher. Ich begann

ihre lebenswarme Nähe zu spüren. Der Bann des Tages begann von mir zu weichen. Es war kein Wachsbild, was da neben mir saß, es war ein Mensch von Fleisch und Bein und vibrierendem Gefühl. Da überkam mich zum erstenmal an diesem Tage Ruhe und Erschlaffung.

Die Stimme des Mannes mir gegenüber erklang, aber er schien durch dicke Mauern von mir getrennt zu sein. Ich sah nur die goldgrünen Augen der Frau an meiner Seite.

Da begann ich etwas Unangenehmes auf der Hand zu empfinden. Mir war, als hätte sich auf meinen Handrist eine kühle, fette Kröte gesetzt. Als ich, vor Ekel zitternd, hinschaute, sah ich die dicke Hand meines Tischnachbarn neben der meinen. Er berührte mich mit zweien seiner Finger. Es war eine Hand mit rötlichen Härchen, mit Sommersprossen, neben denen die fette Hand grünweiß schimmerte.

Diese Berührung zwang mich, in die Augen des Unbekannten zu sehen. Es waren dicke Augen mit hellen Pupillen, die wie aus Blech gestanzt erschienen.

Während er sprach, rollte er den Kopf im Nacken und schliff mit dem weichlichen Kinn über den stark gesteiften, grellweißen Kragen. Bei dieser Bewegung wandten sich seine Augen vom Lichte ab und erschienen nun wie tiefe, dunkle Löcher in einer augenlosen Maske. Diese grauenvolle Erscheinung lähmte mich so, daß ich nicht wagte, meine Hand der eklen Berührung durch seine Finger zu entziehen.

Mit seinem widerlichen Lächeln, das starke, gelbe Zähne unter feuchten, schlappen Lippen enthüllte, sagte er zu mir: »Nun, haben Sie sich heute von der Wirklichkeit der Wachsfigurenreklame überzeugt? Nicht wahr, schöne Sache, das?«

Seine schmeichelnde Stimme drang wie flüssiges Fett in meine Ohren. Ich zitterte vor Entrüstung, während ich antwortete: »Ich muß Ihnen gestehen, ich finde diese Reklame abscheulich, schamlos, gemein! Es ist, als ob wirkliche Frauen sich und ihre Reize zur Schau stellten. Immer bleibt der Gedanke an lebende Wesen wach.«

Als ich zu sprechen begann, hatte er mir sein Gesicht zugewendet. Langsam kam er mir mit seinem Kopfe näher, in dem die Augen wieder wie Löcher erschienen, so daß der ganze Kopf einem Meertier glich, das seine Beute erfassen will.

Mit klebriger Stimme sagte er: »Nur durch ausgefallene Wirkun-

gen kann man die Leute für die Tagesartikel interessieren. Da alles überall zu haben ist, tut Aufmachung alles.«
Für Augenblicke war mir, als verließe mich das Bewußtsein, und versänke in einen warmen, gelben Teig. Als ich wieder klar sah, hatte sich die Dame erhoben, um dem Kellner einen Auftrag zu erteilen.
Mein Nachbar saß zusammengesunken in seinem Sessel, wie ein schwarzer Kloß. Im Augenblicke sah er ganz gewöhnlich aus. Er war nichts anderes als ein gut gekleideter Geschäftsmann, der sich eine kleine Ausschweifung gönnte. Jovial lachte er vor sich hin: »Wie gefällt sie Ihnen? Schöne Sache, das, nicht?« Doch dann streckte er, um den Worten Nachdruck zu verleihen, mit einer leichten Bewegung seinen linken Unterarm nach unten, und ich sah die starke, rötliche Faust mit dem langen Daumen, dem Daumen eines Menschenwürgers.
Ich hätte es als eine Gemeinheit empfunden zu antworten. Da wuchs sein Kopf wieder aus dem Kragen heraus und wandelte sich wieder zu einem Meertier mit Saugnäpfen. In schmatzendem Tone sagte er: »Sie haben sie schon heute vormittag bewundert. Es ist das Neueste, was wir auf Lager haben. Ich könnte sie Ihnen billig überlassen, denn wir bringen jetzt einen anderen Typ, mehr das bescheiden schmachtende Mädchen mit aschblondem Haar. Die koketten, feurigen Modells sind jetzt nicht mehr gangbar. Aber für die Provinz, glaube ich, ist es jetzt das richtige. Die Provinz kommt immer erst in der nächsten Saison auf den Berliner Geschmack.«
Mit offenen Augen starrte ich den entsetzlichen Menschen an. Er aber hatte sich schon wieder gewandelt. Hilflos schaute ich auf, um die Erscheinung der schönen Frau noch einmal zu prüfen. Meine Blicke versanken in ihren goldgrünen Augen.
Die Brust wollte mir springen, atemlos fragte ich: »Es ist doch nicht etwa dieselbe Figur?«
Er nickte mit breitem Grinsen und sagte gebläht: »Können Sie einen Unterschied merken? Ist das nicht wirklich fabelhaft, wie wir das machen?«
»Nein«, rief ich, »sie ist keine Wachsfigur, sie kann keine Wachsfigur sein!«
»Aber wenn ich Ihnen versichere! Ich mache mich verbindlich, sie Ihnen noch diese Nacht zu liefern. Und in zwei Wochen können Sie sie gegen eine andere umtauschen. Ich gebe Ihnen Jahresabonnement!«

Zorn flammte in mir auf. »Was verfolgen Sie mich seit vierundzwanzig Stunden mit Ihren niederträchtigen Anträgen? Bleiben Sie mir gefälligst vom Leibe!« Und ich schlug mit der Faust auf den Tisch und warf mich in den Stuhl zurück, daß er krachte, denn ich brauchte Geräusche, um mich frei zu machen von den Verwirrungen, die mich eingesponnen hatten.
Da trat das Mädchen neben mich, blickte mich mit ihren schönen Augen bittend an, streichelte meine Hand und sagte: »Aber warum erregen Sie sich? Es ist so seine Art! Er will immer Geschäfte machen!«
Ihre Hand, die sich warm und weich auf die meine legte, und die Ausstrahlung ihrer körperlichen Wärme brachte mich zur Besinnung. Sie war ein Weib von Fleisch und Bein, keine Wachsfigur. Ich schämte mich meiner Verwirrung, ich hatte zu viel getrunken, ich war überreizt. Ich nahm mich zusammen, um aus dem Labyrinth dieser seelischen Wirrnisse hinauszugelangen.
Endlich stotterte ich: »Verzeihen Sie, mein Fräulein, oder gnädige Frau, verzeihen auch Sie, mein Herr, meine Heftigkeit, aber ich muß gestehen, ich verstehe Sie noch nicht ganz. Es kann sich doch nicht für sie um Geschäfte handeln?«
»Wissen Sie«, sagte das Mädchen, »Sie sollen das Etablissement selbst sehen. Gewiß wird es Sie interessieren. Um 5 Uhr muß ich ohnedem mich im Laboratorium einfinden, da der Tag voll ausgenutzt werden muß, also begleiten Sie uns.«
Und sie sah mich mit einem Blicke an, in dem so viel Aufforderung, Hingebung, Weichheit, lag, daß ich entschlossen war, mitzugehen. Denn ich spürte es, sie wollte meine Hilfe, wollte Befreiung von diesem Menschen, der da neben uns saß. Das war es. Nichts anderes.
Aber jene andere dunkle Stimme der Natur, die den Menschen vor Worten und Handlungen warnt, begann in mir zu murren und ich spürte, wie mein innerstes Wesen »Nein« zu diesem Vorschlage sagte.
Doch mein Verstand, der außer mir sein Wesen trieb, warf mir spöttisch die Ziellosigkeit dieses Tages vor und schloß: »Geh in diese Fabrik. Sieh, wie alles entsteht, und du wirst von den törichten Gedanken und Bilderverbindungen, die dich heute geplagt haben, frei werden.«
Wir machten eine lange Autofahrt durch die Stadt, bei der ich im Fond neben dem schönen Mädchen saß, das sich unmerklich an

mich schmiegte und mir seine Hände überließ. Alles in mir zitterte und selige Bilder zogen an mir vorüber: Ich ging mit ihr unter silbernen Birken auf einem schmalen Pfade neben fließendem blauem Wasser, das sich durch grüne Wiesengründe dahinwand. Seltsame Vögel mit violettgoldenem Gefieder durchschnitten die tiefblaue Luft eines Sommerhimmels, Melodien erklangen.
Da plötzlich stand ich allein mit meinem Begleiter in einem kahlen, weißgetünchten Raume mit amerikanischen Bureaumöbeln.
»Wo ist sie?« fragte ich, als ich mir meiner bewußt wurde.
»Sie werden sie schon erhalten! Aber sie können sich auch ein anderes, als dieses Exemplar aussuchen. Wir kommen Ihnen in jeder Weise entgegen.«
»Aber wie ist es möglich?« fragte ich.
»Oh, wir arbeiten nach der Methode des Herrn Professor Turmandorf. Freilich bedingt diese Methode eine große Anstrengung des lebenden Materials. Aber wir lassen uns auf den Prozeß jetzt nur zweimal im Monat ein, schon um die Mädchen zu schonen. Und es ist ja auch im Interesse unserer Kunden, daß die Modelle möglichst frisch sind, denn wir bieten nur das beste.«
»Ich begreife nicht — — —«
»Wir zahlen ja auch den Mädchen die höchsten Preise. Es ist ja die Naturschönheit ihr ganzes Kapital, und wir sind die einzigen, die diese Schönheit in einwandfreier Weise auszunützen verstehen. Glauben Sie mir, durch unsere Arbeit werden Hunderte von Mädchen vor einem schlimmen Schicksal bewahrt. Sie müssen mir zugeben, daß die Art unserer Reklame gewissermaßen einen sittlichen Zweck erfüllt.«
Diese seine moralisch verbrämten Worte bewiesen mir, daß ich Ungeheuerliches erleben würde. Immer schwatzen ja die größten Schufte von dem sittlichen Zweck, den sie in der Weltordnung zu erfüllen haben.
»Belieben Sie, mir zu folgen«, sagte er. Und wir traten in einen breiten, mit weißen Kacheln ausgelegten Gang, der etwa die Temperatur besaß wie der Vorraum eines Dampfbades. Eine Reihe von weiblichen Gestalten, die in Bademänteln gehüllt waren, kamen uns entgegen. Sie hatten die in Badekappen verhüllten Köpfe gesenkt und schritten schnell, mit kleinen Schritten, an uns vorüber, aber eine wandte den Blick uns zu, und ich erkannte die goldgrünen Augen.
»Bevor sie eingeschläfert werden«, erklärte mir mein Begleiter,

»nehmen sie eine heißes Bad, damit die Haut recht weich und locker wird.«
»Belieben Sie nun, mir weiter zu folgen. Hier ist der Einschläferungsraum.« Ein Lager war in der Mitte des kleinen Gemachs aufgestellt. Es lief auf Gummirädern, wie die Betten, in denen die Patienten in den Krankenhäusern zur Operation geführt werden.
Eine sehr schöne, schwarzhaarige Dame lag in ihrem Bademantel ausgestreckt auf dem Lager. Um sie herum bewegte sich ein kleiner, beweglicher Herr mit braunem Vollbart und einer Glatze, die mit einem Kranz klein gelockter Haare umgeben war. Er war in eine weiße Operationsschürze gehüllt, wie sie die Ärzte tragen, und sprach beruhigende Worte zu der Patientin, während er schlenkernde Bewegungen mit den Unterarmen machte. Die Ellenbogen hatte er krampfhaft an den Oberkörper gepreßt. Und so gemahnte er an einen sprechenden Lurch.
Er sagte mit ausländischem Akzente: »Liebes Fräulein — liebes — nicht erschrecken, nicht erschrecken, die Maske kommt!«
Von oben senkte sich die Äthermaske, die von dem ausgestreckten Arm einer Pflegerin gereicht wurde, auf das Gesicht der Patientin. Der kleine Mann sprang hinzu, drückte sie dem Mädchen fest auf Nase und Mund und hielt ihre Arme fest.
Ein Zucken ging noch durch den Körper, das bald erstarb. Der Professor entfernte die Äthermaske, behorchte das Herz und machte dann geschickt in Gesicht und Genick, Hände und Füße fünf Injektionen.
»Ferrtig!« sagte er schnurrend. »Die Nächste!« Das Bett wurde von zwei weißgekleideten stämmigen Wärtern weggefahren und ein neues Bett mit einer anderen Dame hereingerollt.
»Schöne Sache, das, nicht?« erklang eine Stimme neben mir und fuhr dann befehlend fort: »Belieben der Herr in den nächsten Operationssaal zu treten.«
Der angrenzende Raum empfing sein Licht durch dicke grüne Glasplatten von oben. Der ganze Raum wurde fast ausgefüllt durch ein großes Porzellanbasin mit einer gelben Flüssigkeit. Soeben wurde das Mädchen, das die Injektion erhalten hatte, ihrer letzten Hüllen beraubt und von starkknochigen, weißgekleideten Frauen in eine Art Netz gelegt und in die Flüssigkeit versenkt.
»Das Firnißbad«, sagte mein Begleiter. »Es ist absolut nötig, damit die Hautatmung unterbrochen wird. Nur wenn alle Lebensfunk-

tionen auf ein Minimum beschränkt sind, können die Arbeiten in zweckentsprechender Weise vorgenommen werden. Es folgt der Trockenraum! Belieben Sie einzutreten!«
Auf hölzernen Brettern, die regalartig angeordnet waren, lagen zehn sehr schöne nackte Frauenkörper. Der leichte Firniß lieh den Figuren einen wächsernen Glanz.
»Zwei Stunden müssen sie so liegen«, sagte mein Begleiter. Nach dieser Zeit können die Glieder in jede beliebige Stellung gebracht werden. Man kann mit ihnen wundervoll arbeiten. Sie können sich davon überzeugen. Das ist Nummer 1. Sie wird gleich abgeholt werden. Sie ist schon fertig.«
Und er trat an das Mädchen heran und zog an ihrem Arm. Der stand aus dem Regal heraus wie ein Wachsarm in freier Luft. Er brachte den Arm in eine schwierigere Stellung nach oben, so daß ich die Härchen unter den Achseln erkennen konnte. Nun legte er meine eigene Hand auf die Herzgrube des Mädchens. Ich konnte deutlich fühlen, daß die Herztätigkeit ausgesetzt hatte. Die Haut fühlte sich an wie kühles Leder.
Drei neue Modelle wurden hereingebracht und die drei erstigen fertigen abgeholt. Als das letzte auf das Brett gelegt wurde, erkannte ich an dem goldenen Ton der Haut das Mädchen vom Abend.
»Unsere Begleiterin«, sagte die Stimme neben mir. »Überzeugen Sie sich, daß die Herztätigkeit bereits zur Ruhe gekommen ist. Freilich, die Wärme des Körpers bleibt noch zwei Stunden die gleiche, bis sie auf das Minimum herabsinkt. Dann muß mittag beim besten Licht die Arbeit schnell zu Ende geführt werden.«
Als ich meine Hand unter die kleinen festen Brüste gelegt hatte, begannen mir plötzlich die Sinne zu schwinden. Ich hörte noch, wie mein Begleiter sagte: »Ja, die Hitze ist sehr groß. Sie sind es nicht gewöhnt.« Dann wurde ich fortgeführt und in einen Stuhl gesetzt.
Ich fühlte, wie sich ringsum Leute um mich bewegten, wie sich jemand über mich beugte, mein Herz behorchte, und es wurde mir schrecklich klar: auch ich hatte die Injektionen empfangen. Aber diese Klarheit erstarb. Ein Vorhang von silbergrauem, körnigem Stoff umrauschte mich, umzog mich, ich wollte mich wehren gegen den andringenden Stoff, aber als ich gegen ihn schlug, erstarrte er zu Stein. Und über meine Seele ergoß sich Dunkel. Mein Körper war irgendwo, aber meine Seele betrachtete ihn von

fern, und ich sah mich stehen in einem Schaufenster vor einem grünen Vorhang, mit aufgewichstem Schnurrbart, im Cutaway, Zylinder, Lackstiefeln, graugestreiften Beinkleidern, die linke Hand in die Seite gestützt, den rechten Fuß im eckigen Tangoschritt. Mit großen, dunklen Augen starrte ich auf die bewegte Straße, der ich meine gelben Handschuhe und meine ganze korrekte äußere Erscheinung präsentierte. Vergebens versuchte meine Seele meinen Körper wieder zu erreichen, und diese stumpfsinnige Wachspuppe, die ich war, zu beleben. Alle Anstrengungen erstarben. Vergebens versuchte ich, die Brust zum Einsaugen der Luft zu bewegen, und es schien mir, als ob gegen die Scheiben des Fensters gedrückt Menschen standen und mich ob meiner Anstrengungen verspotteten. Und doch waren es keine Menschen, es waren ja auch nur Wachspuppen.
Da löste ein Seufzer alles, und ich fand mich wieder in einem Stuhl, der an den bequemen Sessel eines Raseurs erinnerte.
Vor Spiegeln aber saßen fünf Mädchen und wurden frisiert. Fünf Friseure arbeiteten an den Mädchenköpfen mit Präzision und Geschicklichkeit.
»Ist Ihnen besser?« fragte mich mein Begleiter. Ich schaute ihn fremd an. Er sagte: »Die Hitze war zu groß. Und die eigentlichen Arbeiten mit den Modellen, die besonderen Formungsversuche kann ich Ihnen leider nicht zeigen, weil Sie der Hitze nicht gewachsen sind. Sie sind zu übernächtig. Aber wenn Sie sich besser fühlen, dann folgen Sie mir und sehen Sie sich die Vollendungsstadien an. So ein Wachsfigurenkabinett wirkt sehr erheiternd.«
Nun schritten wir durch viele Säle, aber mein erschöpftes Gehirn vermochte die Gruppen und Bilder nicht mehr aufzunehmen. Wirr zogen an mir vorbei Figuren, die gerade mit Strümpfen, Corsagen und Kleidern ausgestattet wurden, reihenweise saßen sie auf Bänken, als befänden sie sich in einer Badeanstalt auf dem Lande.
Nur eine Idee beherrschte mich: Ich werde sie sehen. Mitten in diese Wanderung hinein fielen die Worte: »Haben Sie wirklich keinen anderen Wunsch? Wollen Sie nicht noch eine zweite mieten? Oder wünschen Sie vielleicht ein anderes Exemplar? Ich komme Ihnen in jeder Weise entgegen.«
Ich fühlte wie mein Mund antwortete: »Nein, nur das Mädchen mit den goldgrünen Augen.«
»Mein Kompliment«, erwiderte die Stimme. »Sie haben einen

guten Geschmack. Ich für meine Person würde mir auch keine andere nehmen.«
Dann unterzeichnete ich in dem Büro mit den amerikanischen Möbeln einen Kontrakt und wartete.
Endlich wurde eine längliche Kiste hereingebracht von zwei stämmigen Männern in weißen Anzügen.
Ich nannte den Namen meines Hotels. Die beiden Männer mit der Kiste geleiteten mich in den Aufzug. Wir fuhren im Auto durch die Straßen, in denen grelles morgendliches Licht war. Eilige Menschen strebten zu ihrer Arbeit, noch waren die Schauläden alle geschlossen.
Endlich befand ich mich allein in meinem Hotelzimmer. Ich versuchte die hölzerne Kiste zu öffnen, aber meine aufgeregten Hände vermochten das kleine Schloß nicht zu öffnen. Vor Aufregung geriet ich in Schweiß.
Endlich sprang die Kiste mit einem leisen Knacken auf. Wie ich die öffnete, stand zwischen den wattegepolsterten Wänden das Mädchen mit den goldgrünen Augen in dem gelbseidenen Mantel, wie ich sie am Vormittag zuvor zum ersten Male gesehen.
Sie schien mich anzulächeln und ich küßte ihre Hände. Und die Hände schienen noch Leben zu haben. Freude überkam mich. Sollte der Prozeß noch nicht vollendet sein? Stand sie vor mir nicht starr und wächsern, sondern voller Leben? Ich nahm sie eilig aus ihrem Gefängnis heraus und legte meinen Kopf an ihr Herz. Deutlich hörte ich es schlagen. Das Blut stieg mir zu Kopf. Ich ließ mich auf ein Fauteuil nieder und betrachtete sie, die mich rätselhaft anschaute mit ihren goldgrünen Augen. Ah, ging da nicht ein leises Regen durch ihre Glieder? Ich wußte es, sie lebte, wie ich gelebt hatte, als ich versuchte, mich als Wachsfigur zu befreien.
Ich mußte ihr helfen! Ich sprang auf, ich wollte sie beleben und begann sie zu entkleiden.
Doch die Gespreiztheit der Glieder, die unnatürliche Stellung wehrte mir, ein Stück ihrer Kleidung zu entfernen. Ich lachte. Sollte ich mich verspotten lassen? Ich zog mein Messer heraus und begann, die Kleider zu zerschneiden. Nun fühlte ich das lebenswarme Fleisch. Doch da es zu langsam ging, ergriff ich die Fetzen und riß sie ab. Herunter war das Kleid und die Corsage, und ich griff in das feine Linnen des Hemdes. Aber es saß wie festgewachsen an ihrer schönen Haut. Da zerriß ich, was widerstand.
Aber sieh! Ein purpurroter Blutstrom quillt aus den zerrissenen

Fetzen hervor. Ich trete zurück. Ich suche nach Tüchern, um das Blut zu stillen, aber es dringt in Strömen hervor, und die Figur steht vor mir, starr und unbeweglich. Aber in ihren goldgrünen Augen ist ein fürchterliches Entsetzen. Nun sehe ich, wie ein breiter Blutstrom unter ihrem rechten Arme hervorquillt. Ich kann den Anblick nicht ertragen, ich stürze hinaus.